

Erzählen als Lebensbereicherung in Tim Burtons Film „Big Fish“

von Nadja Dumouchel

In seinem Film „Big Fish“ begibt sich Tim Burton auf die Suche nach der Wahrheit und wie diese konstruiert wird. Das Erzählen von Geschichten steht im Mittelpunkt der filmischen Erzählung. Beleuchtet werden das Schaffen von Fiktion, die Beziehung von Realität und Wahrheit. Fantasie und Dichtung werden Wirklichkeit, Imagination wird Rationalität gegenübergestellt.

Der Film besteht zur Hälfte aus einer Basiserzählung, in der die Geschichte einer Vater-Sohn Beziehung erzählt wird und zur anderen Hälfte aus einer analeptischen, kompletiven metadiegetischen Erzählung (Genette, S. 166) über die Lebensgeschichte des Vaters. Beide Erzählstränge verlaufen parallel, wobei die Basiserzählung die analeptische Erzählung erst hervorruft. In der Basiserzählung liegt der Vater der Hauptfigur im Sterben. Dies ist der Anlass dafür, dass der Sohn die „wirkliche“ Geschichte seines Vaters erfahren möchte. Der Vater ist ein großartiger Geschichtenerzähler, der sein Leben in einer Mischung aus Fantastischem und Realem darstellt. Dem will der Sohn entgegenwirken, indem er der realen, dokumentarischen Version der Geschichte auf den Grund geht. Die Suche nach der Wahrheit ist das, was ihn zum Handeln motiviert und die filmische Erzählung voranbringt.

Der Vater ist der Erzähler seiner eigenen Geschichte und gleichzeitig die Hauptfigur der metadiegetischen Erzählung. Doch durch die Ermittlungen des Sohnes kommen noch andere Erzähler dieses analeptischen Erzählstranges hinzu. Die Fokalisierung der Erzählung ist also multipel, da die Geschichte des Vaters von mehreren Figuren mit je einem point of view geschildert bzw. interpretiert wird (Genette, S. 135). Das Vergleichen von verschiedenen Versionen der Lebensgeschichte des Vaters zeugt von den Bemühungen des Sohnes auf seiner Suche nach Wahrheit. So wird zum Beispiel aus dem point of view einer ehemaligen Geliebten erzählt, die der Sohn als Zeugin aufsucht, sowie aus dem point of view der Mutter. An solchen Stellen zeigt „Big Fish“, dass Wahrheit subjektiv ist und dass in dem Akt des Erzählens immer nur die eigene Perspektive dargestellt werden kann. Der narrative Akt spiegelt die Realität und kreiert gleichzeitig eine neue Wahrheit. Die Erzählung greift als gestaltendes Moment in die Realität ein, verwandelt sie in eine Geschichte, ohne dass die Metamorphose im Nachhinein von außen rational nachprüfbar wäre, da sie in der Macht des Erzählers steht. Dies bringt den Sohn, der Hauptfigur des ersten Erzählstranges, zur Verzweiflung.

Ein Teil der metadiegetischen Erzählung spielt sich in der Erinnerung des Sohnes ab, wenn er versucht in der Vergangenheit vom Vater Erzähltes in Gedanken zu rekonstruieren, um auf seiner Suche nach der Wahrheit weiterzukommen. Diese Erinnerungen bzw. kompletiven Analepsen (Genette, S. 34) werden filmisch durch assoziative, parallele Bildmontagen eingeführt. In einer Szene zum Beispiel beobachtet der Sohn ein Kind, das chinesische Schattenzeichen mit seinen Händen an die Wand wirft. Dieses Bild ruft bei dem Protagonisten eine Erinnerung hervor, und so wird das nächste Bild eingeblendet, in das eine fast identische Szene zu sehen ist, die Teil der metadiegetischen Erzählung ist. In diesem Bild, das sich in der Erinnerung des Sohnes abspielt, wirft der Vater chinesische Schattenzeichen an die Wand des Kinderzimmers, um eine seiner Geschichten, die er seinem Sohn gerade erzählt, zu illustrieren. So werden beide Erzählstränge immer wieder durch Überblendungen miteinander verbunden.

Dem Vater als Geschichtenerzähler und dem Akt des Erzählens, der Narration, kommt eine

zentrale Bedeutung im Film zu. Der Vater ist in den Augen des Sohnes ein besonders unglaubwürdiger Erzähler und die metadiegetische Erzählung wird von ihm in Frage gestellt. Jedoch wird das Medium Film hier dazu benutzt, gerade die fantastische und in Frage gestellte Seite der Erzählung zu belegen, indem die märchenhaften Elemente mit Bildern in der analeptischen Erzählung illustriert werden. Die fantastischen Figuren bekommen durch das Medium Film ein Gesicht und für den Zuschauer entsteht eine märchenhafte Parallelwelt. Das Besondere am Medium Film ist, dass das, was im Ton erzählt wird, gleichzeitig von Bildern illustriert und somit interpretiert wird. Im Film sind Signifikant und Signifikat fast identisch: Das Zeichen im Film ist ein Kurzschluss-Zeichen, denn ein Bild hat eine direkte Beziehung zu dem, was es bezeichnet (Monaco, S.158). Das heißt, dass die Bilder im Film unserer eigenen Fantasie und assoziativen Vorstellungskraft, anders als in der Literatur, wenig Raum lassen. So bebildert der Film „Big Fish“ seine fantastische metadiegetische Erzählung in einer Weise, die allzu erklärend ist. Die oben erwähnten, märchenhaften Figuren, werden sowohl in der filmischen Erzählung als auch in der metadiegetischen Erzählung zu genau gezeichnet, was dem Film, sowie der metadiegetischen Erzählung in den Augen des Sohnes in der Basiserzählung, von seiner Glaubwürdigkeit und Fantasie nimmt.

Beide Erzählstränge kommen am Ende des Films zusammen. Das Ende der Lebensgeschichte des Vaters wird in der Basiserzählung an dem Sterbebett von seinem Sohn zu Ende erfunden und erzählt, in einem narrativen Stil wie der des Vaters in der metadiegetischen Erzählung. Hier übernimmt also der Sohn die Erzähltechniken seines Vaters, gegen die er sein ganzes Leben bzw. in der filmischen Erzählung gekämpft hat, und taucht in die imaginäre Welt der metadiegetischen Erzählung ein. In diesem Moment des Films kommt alles, worauf die filmische Erzählung zu gearbeitet hat, zusammen: auf der Handlungsebene Vater und Sohn sowie auf der narrationsreflektiven Ebene Wahrheit und Fiktion.

Dieser Knotenpunkt der Erzählung wird durch eine besondere Erzähltechnik verstärkt. Die analeptische Erzählung mit ihren fantastischen Elementen ist eine explikative metadiegetische Erzählung (Genette, S.166), die durch den narrativen Akt des Vaters bzw. der filmischen Interpretation einen Märchencharakter bekommt. Sie ist eine von der Basiserzählung, die in der „objektiven“ Realität der filmischen Erzählung verankert ist, unabhängige Einheit. So wird sie jedenfalls von der Hauptfigur der Basiserzählung, dem Sohn, interpretiert. Dies wird jedoch zum Schluss des Films in Frage gestellt, indem eine Metalepse (Genette, S.167) den Film beendet. Zur Beerdigung des Vaters kommen alle märchenhaften Figuren seiner Lebensgeschichte: Riese, Werwolf, Hexe etc. Das Ende stimmt also mit dem von dem Sohn erfundenen und erzählten Ende überein, in dem alle diese Figuren auch vorkommen. Das Erzählte wird zur Realität und der Sohn des Verstorbenen beginnt zu verstehen, dass die Realität und die Nacherzählung der Realität nicht so leicht auseinander zu halten sind und gleichzeitig, dass das Erzählen eine eigene Realität schafft.

Der Film „Big Fish“ bewegt sich zwischen zwei Welten: einer realen, objektiv nachprüfbaren und von den Figuren der Basiserzählung erlebten Welt, und einer märchenhaften, fantastischen Welt. Anhand diesen filmischen Stoffes nimmt der Film eine kritische Reflexion des narrativen Akts vor und stellt die Fragen: Was ist Realität, was ist Fiktion? Seine Antwort, ist, dass beide Welten nicht auseinander zu halten sind. Der Akt des Erzählens kreiert immer seine eigene Realität, die sich aber mit der objektiven, erlebten Realität, kreuzen kann und zudem von der jeweils eigenen Interpretation abhängt. Da also die Erzählung immer der Realität etwas hinzufügt, wird sie nach kritischer Überprüfung in der Basiserzählung, am Ende in beiden Erzählsträngen als eine positive Lebensbereicherung gewertet.

Bibliografie:

- Big Fish - Ein Film von Tim Burton. Columbia Pictures. 2003
- Genette, Gérard: Die Erzählung. 2. Auflage. München. 1998
- Monaco, James: Film verstehen. 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg. 2004